

# Zum Themenschwerpunkt "Bildung und Krieg"

*Elisabeth Zwick*

In diesem Beitrag wird ein kurzer Überblick über die Artikel der Ausgabe 1 (2006) der "bildungsforschung" mit dem Themenschwerpunkt "Bildung und Krieg" gegeben.

## 1. Zum Geleit

Dass Krieg kein Naturgeschehen ist, zeigen bereits die Transformationen des Begriffes. Betrachtet man beispielsweise die klassische und sicher auch folgenreichste Bestimmung von Carl von Clausewitz, wonach Krieg Politik mit anderen Mitteln ist (Clausewitz, 1980), kann durchaus der Kritik zugestimmt werden, Clausewitz habe angesichts aktueller Entwicklungen an Bedeutung verloren (vgl. z.B. Keegan, 1995; Creveld, 1998). Clausewitz funktionalistischer Kriegsbegriff ordnet den Krieg der Politik unter. Krieg ist hier ein Mittel der Politik: sind die politischen Möglichkeiten erschöpft, soll das Ziel mit militärischen Mitteln erreicht werden. Betrachtet man jedoch innerstaatliche Bürgerkriege oder den transnationalen Terrorismus kann angesichts der hier ersichtlich werdenden Entfernung des Kriegsgeschehens von zwischenstaatlichen Konflikten durchaus davon gesprochen werden, dass Clausewitz' Bestimmung von Krieg obsolet geworden ist. Dennoch wird Clausewitz diskutiert und ihm wird Aktualität zugesprochen (vgl. z.B. Aron, 1980; Herberg-Rothe, 2001; Münkler, 2004). Begründet liegt dies darin, dass man bei Clausewitz neben der vielzitierten Formel, der Krieg sei Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, noch eine weitere, meist weniger bekannte Definition findet. Und diese ist durch ihren allgemeineren und grundsätzlicheren Charakter durchaus geeignet ist, Diskursebenen und Analysefelder der Gesamtproblematik „Krieg“ zu eröffnen. „Der Krieg ist also“, so Clausewitz, „ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“ (Clausewitz, 1980, 191f.). Nicht Clausewitz an sich oder Ansätze der aktuellen Kriegsforschung seien hier aber weiter verfolgt (vgl. dazu: Paret, 1993; Neckel & Schwab-Trapp, 1999; Wegner, 2000; Kaldor, 2000; Knöbl & Schmidt, 2000; Münkler, 2003; Zangl & Zürn, 2003), verwiesen sei vielmehr darauf, dass sowohl die allgemeinere Definition von Clausewitz als auch die Diskussionen um Clausewitz die Aktualität und

Relevanz der Thematik „Bildung und Krieg“ verdeutlichen.

Auf der einen Seite zeigt nämlich Clausewitz selbst mit seiner allgemeineren Bestimmung, dass Krieg als eine von kollektiver organisierter Gewalt geprägte soziale Interaktion zu betrachten ist. Krieg ist ein menschliches Handeln. Und dieses Handeln gestalten Individuen auf der Basis ihrer Erfahrungen, ihres Wissens, ihrer Weltsicht, also auch auf der Grundlage ihrer Bildung. Auf der anderen Seite verweist aber interessanterweise gerade auch die Diskussion um Clausewitz auf nicht minder relevante Aspekte. So betont z.B. Keegan unter Bezug auf die zumeist zitierte Definition, Krieg sei Politik mit anderen Mitteln, diese Bestimmung von Clausewitz sei nur auf dem Hintergrund der europäischen Kriegskultur zu verstehen (vgl. Keegan, 1995). Oder anders gesagt: Krieg kann nur dann als strategisches Mittel angesehen werden, wenn eine Kultur vorherrscht, in der das Militärische ein elementarer Bestandteil ist, wenn der „Bürger in Uniform“ eine besondere Position einnimmt. Damit wird wiederum ein Aspekt angesprochen, der erneut auf die pädagogische Relevanz der Thematik „Krieg“ verweist. Betrachtet man nämlich nur einmal die jüngere Geschichte wird die Militarisierung der Kultur schnell ersichtlich.

Um 1800 wurde die allgemeine Wehpflicht eingeführt und dies hatte keineswegs nur das Ziel der Staatsverteidigung. Die allgemeine Wehpflicht wirkte vielmehr als eine Klassen, Konfessionen und Regionen übergreifende soziale Integrationsklammer und sollte alle Männer gleichermaßen an Disziplin, Gehorsam und körperliche Stärke gewöhnen. Darüber hinaus entstand zu Beginn des 19. Jh. die Idee, das Heer sei die „Schule der Nation“. Die Tugenden des Militärs galten keineswegs als Seperattugenden, sie sollten vielmehr das ganze Leben prägen (vgl. Schmale, 2003, 195-203). Die Kasernierung war gleichsam ein Initiationsritus. Im Männerraum „Kaserne“ sollte zur Kriegsfähigkeit erzogen werden. Dass dieses Erziehungsziel neben Nationalcharakter und Bürgertugenden auch die dunkle, gerne übersehene Seite der Reformpädagogik darstellt, sei hier nur am Rande erwähnt. Aber allein dass diese pädagogische Strömung dem allgemeinen Tenor nicht widerspricht, verweist wohl deutlich darauf, dass die Rede von einer „Kultur des Krieges“ sachlich berechtigt ist.

## **2. Zu den Beiträgen**

Nicht nur die Inkompatibilität der aus vordemokratischer Zeit stammenden Option eines militarisierten Bürgers mit einer zivilen Gesellschaft, sondern auch die Erfahrungen der beiden Weltkriege führten jedoch im pädagogischen

Diskurs zu neuen Ansätzen, genauer gesagt: sie führten zur Entwicklung der Friedenspädagogik. Ihre Entwicklungen, Problem- und Diskussionsfelder stehen in dem Beitrag „Pax iusta: Überlegungen zu Grundlagen und Wegen einer Friedenspädagogik“ von *Elisabeth Zwick* im Vordergrund. Außer Frage steht, dass Menschenrechte im Diskurs „Krieg und Bildung“ eine besondere Position einnehmen. Dass sie aber noch lange nicht allgemein gewährleistet sind, ja dass sogar im Namen der Menschenrechte Kriege geführt werden, thematisiert *Josef Bordat* in: „Menschenrechtskrieg und Menschenrechtserziehung“. Anhand historischer Parallelen und einer Erörterung der UNO-Arbeit zur Menschenrechtserziehung wird hier der Frage nachgegangen, in welcher Form Menschenrechte geschützt und gewährleistet werden können. Mit einem Verweis auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, speziell auf Art. 26: „Recht eines jeden Menschen auf Bildung“ beginnt der Beitrag „Bildung und Gewalt“ von *Johannes Leidinger*. Am Beispiel des Schicksals von Kindersoldaten analysiert *Johannes Leidinger* den Teufelskreislauf zwischen zerstörten Bildungssystemen und der Zunahme von Gewalt. Die Frage, in welcher Form Kriege Bildungssysteme beeinflussen, stellt auch *Georg Hansen*. Anhand der „Schulpolitik im besetzten Polen 1939-1945“ betrachtet er sie dabei aus mehr historischer Sicht. Eine hochaktuelle Thematik greift wiederum *Manfred Görg* auf: Ist Religion, speziell der Monotheismus eine, wenn nicht sogar „die“ Wurzel jeder Gewalt? Dass diese Frage nur mit einer genauen Analyse der Grundlagen und Implikationen monotheistischen Glaubens beantwortet werden kann, zeigt der Beitrag „Monotheismus im Widerstreit“. Eine nicht zu unterschätzende Rolle ist im Gesamtprozess der Wahrnehmung und Bewertung von Kriegen den Medien zuzusprechen, wobei sowohl die Frage nach der Form der Informationsvermittlung als auch der Modus der Informationsaufnahme durch den Rezipienten zu betrachten sind. *Una Dirks* macht in ihrem Beitrag „Die Mediatisierung des `oracular reasoning` über den Irak-Konflikt“ deutlich, welchen Stellenwert Ausbildung und Bildung bei der Beurteilung und journalistischen Umsetzung von `oracular reasoning` der kriegsführenden Mächte in deutschen Medien haben. Dass Massenmedien Deutungsmuster präsentieren und demzufolge eine Ethik der Konfliktberichterstattung erforderlich ist, betont *Nadine Bilke* in: „Journalismus und Frieden. Aufgaben der Konfliktberichterstattung“. Da Medienethik auf der Verzahnung von System-, Institutions-, Organisations- Professions- und Individualethik beruht, ist der Medienkompetenz des Rezipienten eine besondere Rolle zuzusprechen. Die Notwendigkeit, diese zu fördern, erweist sich dabei als ein besonderes Aufgabengebiet der Bildungsarbeit.

## Autorin

PD Dr. Dr. Elisabeth Zwick

Ludwigs-Maximilians-Universität München

E-Mail: [zwick@edu.uni-muenchen.de](mailto:zwick@edu.uni-muenchen.de)

Homepage:

[muenchen.de/~paed/content/mitarbeit/zwick/zwick.htm](http://www.paed.uni-muenchen.de/~paed/content/mitarbeit/zwick/zwick.htm)

[http://www.paed.uni-](http://www.paed.uni-muenchen.de/~paed/content/mitarbeit/zwick/zwick.htm)

## Literatur

- Aron, R. (1980). Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt/M.: Propyläen.
- Clausewitz, C. von. (191980). Vom Kriege. Hrsg. v. W. Hahlweg. Bonn: Dümmler.
- Crevelde, M. van. (1998). Die Zukunft des Krieges. München: Gerling Akademie Verlag.
- Herberg-Rothe, A. (2001). Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie des Krieges im Widerstreit. München: Fink.
- Kaldor, M. (2000). Neue und alte Kriege. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Keegan, J. (1995). Die Kultur des Krieges. Berlin: Rowohlt.
- Knöbl, W. & Schmidt, G. (Hrsg.). (2000). Die Gegenwart des Krieges. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Münkler, H. (2003). Über den Krieg. Weilerswist: Velbrück.
- Münkler, H. (2004). Clausewitz und die neuen Kriege. In: Heitmeyer, W. & Soeffner, H.-G. (Hrsg.). Gewalt. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 362-380.
- Neckel, S. & Schwab-Trapp, M. (Hrsg.). (1999). Ordnungen der Gewalt. Opladen: Leske & Budrich.
- Paret, P. (1993). Clausewitz und der Staat. Bonn: Dümmler.
- Schmale, W. (2003). Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Wegner, B. von. (Hrsg.). (2000). Wie Kriege entstehen. Paderborn: Schöningh.
- Zangl, B. & Zürn, M. (2003). Frieden und Krieg. Frankfurt/M.: Suhrkamp

## Zitation

Empfohlene Zitation:

Zwick, Elisabeth (2006). Zum Themenschwerpunkt "Bildung und Krieg". In: bildungsforschung, Jahrgang 3, Ausgabe 1,

URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2006-01/zumthema/>

[Bitte setzen Sie das Datum des Aufrufs der Seite in runden Klammern und verwenden Sie die Kapitelnummern zum Zitieren einzelner Passagen]